
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 7 (1979)

DOI: 10.11588/fr.1979.0.49858

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Aspekten stärker belebt zu haben. Die lange zurückreichende und keineswegs zufällige Vernachlässigung dieser Aspekte ist wohl auch der Grund dafür, daß die Autoren darauf verzichtet haben, die Frage nach dem Beitrag der französischen und der italienischen Schweiz zur politischen Bildung des Landes zu stellen. Die Anmerkungen 1 und 17 zu Teil II (S. 84 f.) und 13 zu Teil III (S. 143) deuten zaghaft die ausgesparte Dimension an. Neben Numa Droz (S. 46) hätten auch Gonzague de Reynold, Denis de Rougemont und Jean Ziegler genannt werden können. Gewiß, die zuletzt Erwähnten sind keine Schulbuchautoren und ihre nicht nur ins Deutsche übersetzten Arbeiten sind von unterschiedlichem Gewicht. Ihre Beurteilungen des gesellschaftlichen und politischen Lebens der Schweiz haben indessen über die Grenzen des Landes hinaus Beachtung gefunden und ohne Zweifel die politische Bildung in der Schweiz beeinflußt. Von daher gesehen, hätte der vorliegenden Studie der Titel »Zur Geschichte der politischen Bildung in der deutschen Schweiz« eher entsprochen. Gleichwohl dürfte sich das Buch vorläufig als eine unentbehrliche Einführung für jeden erweisen, der sich über die historischen Voraussetzungen der politischen Bildung in der Schweiz informieren will. Die engagierte Studie beurteilt zwar stellenweise die historische Entwicklung etwas zu ausschließlich unter gegenwartsbezogenen Gesichtspunkten, sie trennt aber die beschriebenen Vorgänge nie von ihrem jeweiligen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Hintergrund. Diesen Zusammenhang deutlich werden zu lassen, ist ein Vorzug dieses nützlichen Buches.

Reinhard SCHIFFERS, Bonn

Yves LEQUIN, *Les ouvriers de la région lyonnaise (1848–1914)*. T. I: La formation de la classe ouvrière régionale; T. II: Les intérêts de classe et la république, Lyon (Presses Universitaires de Lyon) 1977, 2 Bde., 573 und 500 S.

Eine Sozialgeschichte der Arbeiterklasse einer ausgewählten Region entsprechend den Fragestellungen und methodischen Ansprüchen der modernen französischen Sozialgeschichtsforschung hat sich der Verf. zum Ziel gesetzt, und sein zweibändiges Werk beweist, daß ihm dies in vorzüglicher Weise gelungen ist. Einmal nicht die bäuerliche Welt, sondern die soziale Realität von städtischen arbeitenden Schichten in einem umfassenden Sinne und im Zusammenhang mit der ökonomischen und demographischen Situation der Region möchte L. beschreiben. Indem er die Entwicklung des materiellen und kulturellen Lebens der Arbeiterschaft und dann vor diesem Hintergrund Geschichte und Aktionsformen ihrer Organisation eindringlich untersucht, füllt er die Leerstelle zwischen den herkömmlichen ideologie- und programmgeschichtlichen Untersuchungen und den Beschreibungen der materiellen Lage von Arbeitern.

Ein solcher Ansatz läßt sich, und auch darin folgt L. dem Ansatz der An-

(1978), Heft 9–10, S. 487–526; Jura-Perspektiven 1978. Thesen, Kommentare, Meinungen, in: *Reformatio. Evangelische Zeitschrift für Kultur und Politik* 27 (1978), Heft 5, S. 265–360.

nales-Schule, aus arbeitstechnischen wie aus methodischen und inhaltlichen Gründen nur in regionaler Begrenzung durchführen. Bietet doch gerade die Regionalforschung die Möglichkeit, oft nur global verwandte Methoden und Interpretationsmodelle zu erproben, sowie sonst kaum verfügbare Quellen einzusetzen, der Ungleichzeitigkeit der Industrielandschaften und der branchenspezifischen Entwicklung gerecht zu werden. Daß die Wahl auf Lyon und die umliegende Landschaft fiel, läßt sich nicht nur mit dem besonderen Rang dieser Stadt in der Geschichte des französischen Sozialismus rechtfertigen, sondern auch mit der gewerblichen Ausstrahlungskraft und Vielfalt, in der sich vielfach die Industrialisierung Frankreichs spiegelt. Indem der Verf. Lyon sowohl als Exempel wie als Sonderfall vorstellt, entgeht er der Selbstbeschränkung auf eine bloße Regionalgeschichte ohne vergleichende Perspektiven wie dem Irrtum einer vorschnellen Generalisierung und Identifizierung der Pariser Entwicklung mit der nationalen.

Das Werk setzt sich aus zwei sehr unterschiedlichen Teilen zusammen, die man trotz aller berechtigten Vorsicht vor vorschnellen Schlüssen vielleicht doch stärker hätte aufeinander beziehen können: im ersten und originelleren Teil geht L. der Konstituierung der Arbeiterklasse und der Entwicklung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen nach, im zweiten und herkömmlichen wendet er sich den klassischen Themen einer politischen Geschichte der Arbeiterbewegung zu, ihren sozialen Kämpfen, ihren Organisationsformen, ihrem politischen Verhalten, das zwischen revolutionärem Bruch und republikanischer Integration schwankt.

Ohne vorschnell zu generalisieren, vermutet L. einen Zusammenhang von politisch-sozialem Verhalten und industrieller und sozialer Entwicklung. Doch im Gegensatz zur herkömmlichen Annahme eines linearen Fortschreitens der Arbeiterklasse unterscheidet L., und dies ist die zentrale These seiner Untersuchung, zwischen zwei voneinander getrennten Perioden. Die große Depression der Jahre 1876–1886 bedeutet das Ende einer Epoche und den Wendepunkt zu einer vereinheitlichenderen ökonomischen und sozialen Entwicklung. Die Krise der 1880er Jahre verändert die ökonomischen Strukturen der Region und damit auch das Profil der Arbeiterschaft. Eine in ihrer Zusammensetzung und Mentalität veränderte, noch vielfach orientierungslose Arbeiterschaft entstand jenseits der alten Gewerbe, ihrer beruflichen Qualifikation, ihrer traditionellen Organisations- und Aktionsformen. Die große Depression enthüllte schonungslos den Archaismus der gewerblichen Strukturen und zerstörte jene Symbiose von Stadt und Land, die ebenso im Ancien Régime wurzelte wie die Dominanz der alten handwerklichen Gewerbe.

Charakterisiert wurde die traditionelle Arbeitswelt von einer extremen Vielfalt der Produktion, von der Wahrung eines hohen Qualitätsstandards, von einem Austauschsystem zwischen Stadt und Land, zwischen Landwirtschaft und Industrie, in das sich auch die geographische und sozioprofessionelle Wanderung einfügt, das man beinahe als Ruralisierung der Industrie bezeichnen könnte (der Verf. benutzt dafür etwas vage Metaphern wie *essaimage*, *nébuleuse* oder *auréole*). Begünstigt wurde dieser Fortbestand traditioneller Strukturen durch einen prosperierenden inneren Markt, der auch dem alten Gewerbe einen wenn

auch unterschiedlichen Aufschwung brachte; auch die große Lyoner Fabrique, Symbol der alten Industrielandschaft, konnte sich noch einmal behaupten. Die Folgen der dem alten System immanenten Unterbeschäftigung, der permanenten Unsicherheit und täglichen Schwankungen der Löhne, meist verschärft durch die vielkritisierten Praktiken der *marchandage* und *sous-traitance* ließen sich teilweise durch die Symbiose von Stadt und Land, durch temporäre Arbeitskräftewanderung auffangen. Trotz der zunehmenden Proletarisierung einer ganzen Bevölkerungsgruppe, deren physiologische Misere sich in den Berichten der Rekrutierungsbüros spiegelt, verstehen sich nur wenige als *ouvriers* in einem klassenspezifischen Sinne, weitet sich die Entwicklung nicht zu einer allgemeinen gesellschaftlichen Krise der Region aus. Die Vielfalt der ökonomischen Aktivitäten verhindert eine Gleichzeitigkeit der wirtschaftlichen wie der sozialen Entwicklung und bestimmt die Besonderheiten des Konstituierungsprozesses eines Proletariats.

Kontinuität und traditionelle Vielfalt prägen das Bild der Arbeiterschaft dieser Periode. Das ländliche Gewerbe spielt noch eine beträchtliche Rolle, die Anziehungskraft der modernen Industrie ist hingegen noch gering. Die handwerklichen Berufe bewahren ein hohes Maß an Geschlossenheit, sie rekrutieren sich aus sich selbst. Heirat und Wanderung vollziehen sich in der Mehrheit im väterlichen Gewerbe. Die Kraft der alten Gewerbe spiegelt sich in den Organisations- und Aktionsformen der Arbeiter, die sich in ihren Forderungen an der alten Idee des Tarif, am alten Traum der korporativen Sicherheit orientieren. Die korporative Solidarität hat Vorrang vor interprofessionellen Bündnissen. Der Gedanke der Produktionskooperativen erlebt ebenso eine neue Blüte, wie die mutualistische Tradition im Syndikalismus neu auflebt. Der Blüte der korporativen Organisationen in den siebziger Jahren steht eine relativ bescheidene politische Arbeiterbewegung gegenüber.

Die große Depression sollte die ökonomischen und sozialen Strukturen der gesamten Region völlig verändern. Ganze Sektoren wurden umgewälzt, die traditionellen Gewerbe befanden sich seither im Rückzug, an die Stelle von Luxusindustrie und Qualitätsanspruch trat die Massenproduktion, die ländlichen Gewerbe gingen völlig unter, nun bestimmte die Stadt die Entwicklung. Die industrielle Lohnarbeit zerstörte die Lebenswelt der alten Gewerbe, die Beschäftigung ersetzte den Beruf. Immer weniger Söhne übten das Handwerk des Vaters aus, die Arbeitskräftewanderung verlor ihren temporären Charakter. Eine neue Arbeiterschaft stand, ohne die Orientierung an alten korporativen Gemeinschaften, den neuen industriellen Verhältnissen unvorbereitet gegenüber. Zwar brachte der industrielle Aufschwung nach der Stagnationsphase wieder eine spürbare Verbesserung der materiellen Situation der Arbeiter, die sich in der Mehrzahl nun als Fabrikarbeiter verstehen, doch bestimmen eine seltsame Unruhe, eine Suche nach neuer Identität ihr Verhalten, nachdem die großen korporativen Organisationen verschwunden waren, nachdem das kollektive Bewußtsein sich aufgelöst hatte. In die organisatorische Leere stieß der Syndikalismus der direkten Aktion, der den millenarischen Traum auf dem Wege der *Bourses du Travail* verwirklichen wollte, stattdessen aber bald den eigenen Zusammenbruch und die Unmöglichkeit einer Revolution erfahren mußte. Das

Pendel schlug zurück zu einem unabhängigen Sozialismus à la Briand, in der Figur eines Jaurès fand man zurück zur Republik, zur nationalen Gemeinschaft des Jahres 1914. Die vielfältige, widersprüchliche Entwicklung der Lyoner Arbeiterschaft läßt ihren Historiker schließlich an der Berechtigung des Begriffs Klassenbewußtsein zweifeln, erscheint dieser angesichts des komplexen Befunds eher als Rationalisierung a posteriori.

Ob dieser Zweifel generell berechtigt ist, ob sich bestimmte Verhaltensweisen, Organisations- und Aktionsformen der Lyoner Arbeiterschaft verallgemeinern lassen, können erst parallele regionalgeschichtliche Arbeiten ergeben, die außerdem um eine vergleichende Soziologie der einzelnen Berufsgruppen in der Arbeiterbewegung erweitert werden müßten. Die Notwendigkeit und die Möglichkeiten einer solchen regionalen Arbeiterbewegungsforschung hat L. mit seiner perspektivenreichen Arbeit, die wie kaum eine andere den Namen Sozialgeschichte der Arbeiterschaft tatsächlich verdient, eindrucksvoll demonstriert.

Hans-Ulrich THAMER, Erlangen

Wilfried RADEWAHN, Die Pariser Presse und die deutsche Frage unter Berücksichtigung der französischen Pressepolitik im Zeitalter der Bismarckschen Reichsgründung (1866–1870/71), Frankfurt (Peter Lang) 1977, 605 p.

Dans la seconde moitié du XIX^e siècle, les gouvernements ajoutent aux moyens classiques de leur politique extérieure, à la pression diplomatique et au recours aux armes, l'utilisation systématique du nouveau pouvoir que constitue la presse. La vénalité de nombreux journaux facilite ces interventions, qui paraissent d'autant plus efficaces qu'elles restent secrètes. Il s'agit d'abord assurément d'une propagande ouverte qui vise à convaincre l'opinion publique du pays et de l'étranger, à une époque où l'évolution constitutionnelle accroît le poids de celle-ci. Mais le jeu peut être bien plus subtil: on lance parfois des propositions pour tester les réactions de l'adversaire, on accompagne une attitude officielle de conciliation par une surenchère d'apparence spontanée, on cherche à compenser une tendance majoritaire par une contradiction artificielle pour s'assurer une liberté d'initiative. Bismarck et Napoléon III, les grands protagonistes des années 1860, ont tous deux attaché beaucoup d'importance à ce mode d'action. Des travaux antérieurs de qualité l'ont déjà montré: on connaît notamment l'ample controverse suscitée par Walter Lippens à propos de la campagne de presse d'août 1870 pour l'annexion de l'Alsace. Dans cette thèse de Tübingen, Wilfried Radewahn reprend l'examen de la presse française dans la période décisive de la *Reichsgründung*. Son étude fait bien le point de l'acquis et y ajoute une recherche personnelle dans les journaux et dans les archives. Elle mérite de retenir l'attention du lecteur français, d'autant plus qu'elle lui donne dans sa langue une abondante collecte de citations significatives.

L'auteur souligne ainsi, comme l'avait déjà indiqué André Armengaud («L'opinion publique en France et la crise nationale allemande en 1866») que la presse française est fort partagée au moment de Sadowa. S'il existe un parti